

Zeitschrift: Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik
Herausgeber: Diskussion
Band: - (1989)
Heft: 7: Frauen im Arbeitnehmer Patriarchat

Vorwort: Editorial
Autor: Zumbühl, Edith

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zweite Frauennummer der **DISKUSSION** befasst sich mit dem Verhältnis der Gewerkschaften zu den Frauen; dem Umgang der patriarchalen Organisation Gewerkschaft mit den Frauen als Mitglieder und als ihre Lohnabhängigen sowie den sogenannten Frauenforderungen. Das Heft «Frauen im Arbeitnehmerpatriarchat» ist damit durchaus als Beitrag zur Zukunftsdiskussion zu sehen.

Gibt es die vielberedete Krise der Gewerkschaften tatsächlich, und was macht sie aus? Realität ist ein (in gewissen Sektoren massiver) Mitgliederverlust, verbunden mit einer technologischen Umwandlung des Lohnarbeitsprozesses in Richtung einer zunehmenden, umfassenden Flexibilisierung der Lohnarbeitsverhältnisse. Damit stellt sich für die Gewerkschaften die Frage der vertragsrechtlichen und gesetzlichen Sicherung der Lohnarbeitsverhältnisse in einer neuen Dimension. Die ‚Krise des Normalarbeitsverhältnisses‘ zeichnet sich jedoch nicht nur durch diese Problematik aus. Die grundsätzliche Frage der ‚Verteilungsgerechtigkeit‘ stellt sich in viel umfassender Hinsicht: Angesprochen ist das Geschlechterverhältnis, das heisst die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung, das Verhältnis sogenannt produktiver und reproduktiver Arbeit.

Diese Realitäten sind keineswegs neu, die Fragestellungen werden seit 20 Jahren in der Neuen Frauenbewegung diskutiert und erforscht. Aber vielleicht gelingt es uns Frauen angesichts der ‚Krise der Gewerkschaften‘ endlich, die historische Frage der Verteilungsgerechtigkeit auch ins Bewusstsein und die politische Praxis der Gewerkschaften zu bringen. Die Hoffnung wenigstens haben wir. Die ungleiche Verteilung von Arbeit, Einkommen und Zeit zwischen den Geschlechtern hat tiefgreifende Konsequenzen für die Stellung der Frauen in der Welt, der Gesellschaft – und demzufolge auch in den Gewerkschaften.

Grundsätzlich spiegelt sie sich im gängigen Arbeitsbegriff – auch demjenigen der Linken und ihrer Organisationen. ‚Arbeit‘ ist produktive Arbeit, geleistet in der Männerwelt der Lohnarbeit. Sie ist überdies notwendige Last, soll durch die Entwicklung der Produktivkräfte so weit als möglich durch Maschinen und Technik übernommen werden. Daher auch die «Fortschrittsgläubigkeit». Die sogenannt reproduktive Arbeit, von Frauen geleistet im privaten Bereich, ist eben nicht produktiv und damit nicht bezahlt. Die ungleiche Wertigkeit von Arbeit hat Konsequenzen auch im Lohnarbeitsprozess: Frauen verdienen durchschnittlich einen Drittel weniger als Männer, arbeiten als Grenzgängerinnen in der Lohnarbeitswelt unter schlechteren Bedingungen und verfügen über keine wirkliche Interessenvertretung.

Den Grundstrukturen gewerkschaftlicher Interessenvertretung der Frauen geht die dreiteilige Artikelserie «Frauen verändern – Gewerkschaften nicht?» nach. Dargestellt werden sowohl die männliche Organisationskultur als auch gewerkschaftliche Frauenpolitik von heute sowie die Anforderungen an eine neue, ‚frauenfreundliche‘. «Kein Aufstand mit müden Beinen» dokumentiert die (gewerkschaftliche) Realität in einem Frauenerwerbsebereich, der sich auszeichnet durch den flexiblen Einsatz «nicht» und «unterqualifizierter» Arbeitskräfte in Sackgassberufen. Inhalt und Ansehen der Verkäuferinnenarbeit spiegelt die Minderwertigkeit von Frauenqualifikationen. «Minderwertige» Berufsbereiche fallen fast automatisch durch das Netz gewerkschaftlicher Interessenvertretung, das haben einmal mehr die letzten Vertragsverhandlungen in der Druckindustrie gezeigt.

Wenn der Kampf einer einzelnen Frau gegen die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erst durch Druck von aussen als gewerkschaftliches Anliegen wahrgenommen wird, verwundert dies nicht mehr. Das Genfer Beispiel dokumentiert, dass der Sexismus am Arbeitsplatz auch durch Gewerkschaften noch immer tabuisiert werden will. Die letzte VPOD-Frauenkonferenz hat das Tabu durchbrochen. Als die VPOD-Frauen im Dezember 87 die Gewalt an Frauen, die tägliche Verletzung ihrer Würde und Integrität öffentlich machten, waren die Reaktionen nicht nur in den Medien, sondern auch in den Gewerkschaften heftig. Frau wundert's nicht: Angesprochen ist damit nicht nur der ‚Patron‘, das historische gewerkschaftliche Gegenüber, sondern der Kollege am Arbeitsplatz und in der Gewerkschaft.

Liegt die Lösung der Frauendiskriminierung auch durch die Gewerkschaften in einer autonomen Frauengewerkschaft? Diese Frage liegt schon fast auf der Hand. Für die individuelle Beantwortung durch die Leserin (und den Leser) sei auf den Artikel «Ein Ziel und verschiedene Wege» hingewiesen.

Edith Zumbühl